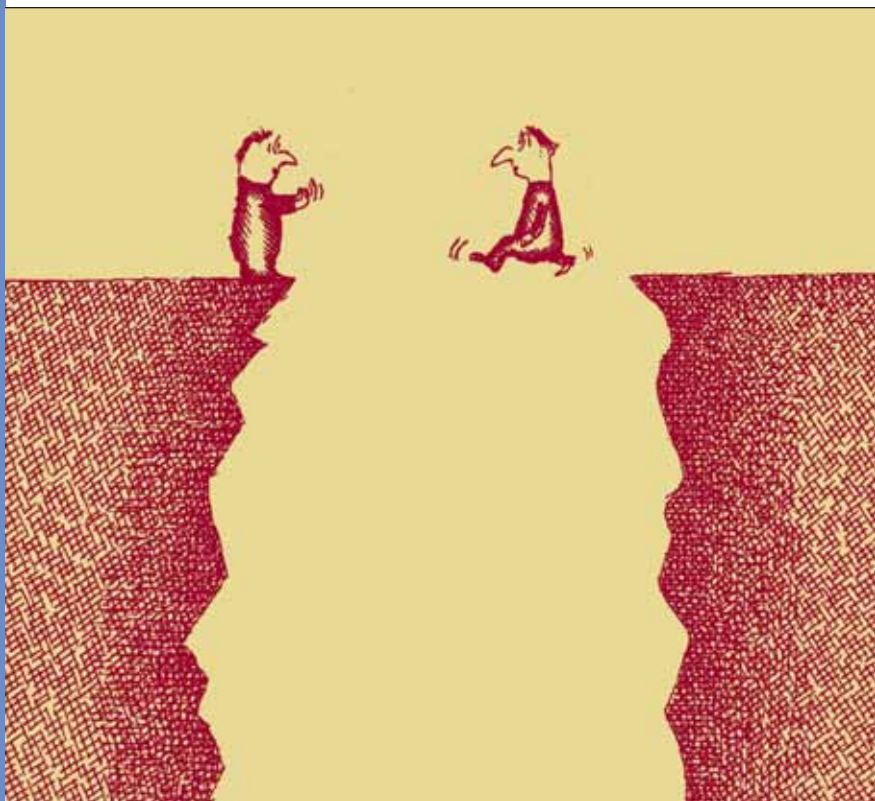


# Pierre Bourdieu

## Unverbesserlicher Optimist

Schriften zu Politik & Kultur 5



VSA

Pierre Bourdieu  
Unverbesserlicher Optimist

*Pierre Bourdieu* (1930-2002) war Professor für Soziologie am Collège de France in Paris. Seine wichtigsten Arbeiten: »Die feinen Unterschiede« (Frankfurt a.M. 1982), »Homo academicus« (Frankfurt a.M. 1988), »Das Elend der Welt« (Konstanz 1997), »Die Regeln der Kunst« (Frankfurt a.M. 1999), »Gegenfeuer« (Konstanz 1998 und 2001), »Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft« (Frankfurt a.M. 2001).

*Margareta Steinrücke* ist Referentin für Frauen-, Geschlechter- und Arbeitszeitpolitik der Arbeitnehmerkammer Bremen mit den Forschungsschwerpunkten »Fraueninteressen im Betrieb«, »Neuverteilung und -bewertung von Arbeit«, »Vereinbarkeit von Familie und Beruf«. Veröffentlichungen u.a.: »Generationen im Betrieb« (Frankfurt a.M./New York 1986), »Fraueninteressen im Betrieb« (mit P. Frerichs und M. Morschhäuser, Opladen 1989), »Struktur und Subjekt in der Theorie Pierre Bourdieus und ihre Relevanz für die Erforschung von Geschlechterverhältnissen«, in: S. Moebius/G. Schäfer (Hrsg.), Soziologie als Gesellschaftskritik (Hamburg 2006).

Pierre Bourdieu

# **Unverbesserlicher Optimist**

Schriften zu Politik & Kultur 5

Herausgegeben von Margareta Steinrücke

Aus dem Französischen von Jürgen Bolder u.a.

VSA: Verlag Hamburg

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

VSA: Verlag 2012, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg  
ISBN 978-3-89965-479-0

# Inhalt

Vorwort .....	7
Meditationen eines Soziologen .....	21
Doxa und Alltagsleben .....	47
Das Elend der Welt .....	69
Die Regeln der Kunst .....	83
Gegen die blinde Logik der Ökonomie .....	109
Das politische Kapital der Europäer .....	121
Ein unverbesserlicher Optimist .....	131
Textnachweise .....	151

# Vorwort

Am 23. Januar 2012 jährte sich zum zehnten Mal der Tag, an dem Pierre Bourdieu mit 71 Jahren viel zu früh starb. Er fehlt uns allenthalben: bei der Weiterentwicklung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Theorie, in der empirischen Forschung und ganz besonders bei der politischen Intervention engagierter Intellektueller in der aktuellen Krise auf allen Ebenen. Insbesondere die interdisziplinäre Erforschung von Sozialisations- und politischen Lernprozessen bezeichnete er selbst als in Kooperation von psychoanalytisch belehrter Sozialpsychologie und Soziologie dringend zu schließende Lücke. Seine einzigartige Verbindung von Talenten auf diesen drei, sonst zumeist arbeitsteilig separiert bearbeiteten, Gebieten, die er auch menschlich wahrhaftig lebte, scheint durch niemanden zu ersetzen. Wenn überhaupt, dann näherungsweise durch die kollektive Anstrengung von Menschen, die in seinem Geist in Wissenschaft, Forschung und Politik aktiv sind.

Obwohl Pierre Bourdieu inzwischen der meistzitierte Soziologe der Welt ist<sup>1</sup> und einige seiner Konzepte wie »Habitus«, »Feld« und »kulturelles Kapital« auch in Deutschland in Forschung und Lehre, teilweise auch in die Feuilletons und sogar die Alltagssprache Eingang gefunden haben, besteht doch die Gefahr der Akademisierung seiner Theorie, der Instrumentalisierung seiner Kategorien zu Zwecken der Distinktion im wissenschaftlichen Feld. Der eigentliche Stachel seiner Theorie, die unbestechliche Kritik von Gewalt und Herrschaft in jegli-

---

<sup>1</sup> Lt. Nicolas Chevassus-au-Louis, Pierre Bourdieu, un intellectuel globalisé, in: Mediapart.fr, 2.1.2012

cher Form (wozu auch Distinktion als eine Form symbolischer Gewalt gehört), droht dabei in Vergessenheit zu geraten.

Durch die Herausgabe bisher unveröffentlichter oder schwer zugänglicher Interviews, einige davon noch wenige Wochen vor seinem Tod geführt, ergibt sich die Gelegenheit, anhand einiger seiner großen Werke zentrale Motive (im doppelten Sinne von Antrieb und Leitmotiv) seiner wissenschaftlichen und politischen Arbeit noch einmal in seinen eigenen Worten weiteren, über das wissenschaftliche Publikum hinausreichenden Kreisen zugänglich zu machen. Dass die unveröffentlichten Interviews mit Pierre Bourdieu nun zugänglich gemacht werden können, ist das Verdienst von Franz Schultheis und Stefan Egger von der Universität Konstanz und der Fondation Pierre Bourdieu. Ihnen sei dafür herzlich gedankt.

Dabei geht es zum einen um das für Bourdieu selbst *wichtigste theoretische Werk*, die *Méditations pascaliennes*, 1997 (deutsch: Meditationen, Zur Kritik der scholastischen Vernunft, 2001, siehe dazu das Gespräch »Meditationen eines Soziologen« in diesem Band), in denen er, entlastet von den Zwängen empirischer Forschung, die Summe seines gesamten wissenschaftlichen Arbeitens zieht. Zum anderen geht es um sein *empirischstes Werk*, *La Misère du Monde*, 1993 (deutsch: Das Elend der Welt, 1997, siehe dazu das gleichnamige Interview in diesem Band), in dem er mit einer Forschungsgruppe mithilfe verstehender Interviews Zeugnisse und Diagnosen des alltäglichen Leidens an der Gesellschaft geliefert hat, deren immenser Wiedererkennung- und Aufklärungseffekt dazu beitrug, dass das Buch allein in Frankreich über 140.000 Mal verkauft worden ist. In den anderen Interviews denkt Bourdieu sehr offen und freimütig gemeinsam mit seinem jeweiligen Gegenüber über die Gründe für die Wahl neuer Begriffe in seiner durchaus an die Marxsche Ideologiekritik angelehnten Kritik der symbolischen Gewalt (»Doxa und Alltagsleben«) nach und äußert sich zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst



(»Die Regeln der Kunst«) und von Wissenschaft und Politik (»Ein unverbesserlicher Optimist«), wobei er stets selbstreflexiv sein eigenes Verhältnis zu Wissenschaft, Kunst und Politik mit einbezieht. Dieses selbstreflexiv-autobiographische Element durchzieht alle Interviews und macht die Kernmotive seiner gesamten Arbeit deutlich.

Ein zentrales Motiv, das Bourdieu von seinen allerersten Forschungsarbeiten in Algerien bis zu seinen letzten Vorlesungen über den Staat bewegt hat, war das einer *Theorie in praktischer Absicht*. Ganz im Gegensatz zu dem ihm verschiedentlich unterstellten Bruch zwischen reiner Wissenschaft hier und erst spätem »voluntaristischem« politischem Engagement dort war es von Anfang an sein Ziel, mit seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen einen Beitrag zur Aufklärung zu leisten; sei es der Erforschten, sei es von politisch Handelnden, sei es von (linken) Intellektuellen selbst. »Die Soziologie wäre keine Stunde der Mühe wert, sollte sie bloß ein Wissen von Experten für Experten sein« (1993: 7), so definierte er sein Credo 1980 im Prolog zu einer unter dem Titel »Questions de Sociologie« (Soziologische Fragen) veröffentlichten Sammlung von Interviews, Reden und Vorträgen. Ihm war wissenschaftliche Arbeit nie Selbstzweck, sondern sollte immer den Zweck einer »politischen Pädagogik« erfüllen (»Ein unverbesserlicher Optimist«).

Hierin spiegelt sich auch das starke Gefühl der Verpflichtung, die Bourdieu verspürte, die Erkenntnisse, die er als Kind aus bildungsfernen Verhältnissen unwahrscheinlicher Weise erwerben konnte, an andere, weniger Privilegierte, weiterzugeben und zur Aufhebung dieses Privilegs einzusetzen (Ein soziologischer Selbstversuch, 2002). Generell ist sein ganzes Werk geprägt von den Erfahrungen und dem Blickwinkel eines Jungen vom Lande, den es in die Welt der Intellektuellen verschlagen hat, ohne dort je richtig hin-, geschweige denn dazuzugehören. Dieser distanzierte und dadurch beson-

ders hellsichtige Blick machte viele seiner bahnbrechenden Erkenntnisse überhaupt erst möglich.

So etwa die der *scholastischen Illusion*, um deren Analyse seine Meditationen (2001) (»Meditationen eines Soziologen«) kreisen, die all das noch einmal theoretisch konsistent zusammenfassen, was er bereits in den frühen Forschungsarbeiten zur Chancenungleichheit im Bildungswesen (Die Illusion der Chancengleichheit, zus. mit J.C. Passeron, 1971), in den Analysen klassenspezifischer Lebensstile und Habitusformen (Die feinen Unterschiede, 1982) und in den theoretischen Arbeiten zu Habitus und praktischem Sinn (Entwurf einer Theorie der Praxis, 1976; Sozialer Sinn, 1987) entwickelt hat. In scholastischer Illusion befangen verallgemeinern die unreflektierten Intellektuellen (am schlimmsten seien in dieser Hinsicht die Philosophen) unzulässiger Weise ihre partikularen Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis, nämlich die Scholé, die Muße, die relative Entlastetheit von Reproduktions- und Handlungszwängen. Sie halten ihren eigenen, unter diesen besonderen Bedingungen entstandenen Modus des Aufnehmens, Denkens und Lernens, d.h. ihren Intellektuellenhabitus, für den allgemeinen, natürlichen und unterstellen allen, die nicht so aufnehmen, denken und lernen, Desinteresse bzw. Lernunwilligkeit oder -unfähigkeit. Gegen die abstrakte Erkenntnistheorie der Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis setzt Bourdieu daher seine durch empirische Forschung gesättigte Erkenntnistheorie der *sozialen* Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis, transportiert gewissermaßen Kant in die Soziologie. In gewisser Weise geht es ihm um die Destruktion von (reiner) Philosophie als ihre sozialen Voraussetzungen ignorierende Methodik und soziale Kaste. Stattdessen müssten alle Intellektuellen, die Wert darauf legen, gehört zu werden, zumindest aber alle Lehrenden im Interesse der Wirksamkeit der pädagogischen Kommunikation die Entstehungsbedingungen und die soziale Besonderheit ih-

rer eigenen Art, zu denken, zu sprechen, zu lehren, ebenso reflektieren wie die teilweise ganz anderen Entstehungsbedingungen und sozialen Besonderheiten der Art zu denken, zu sprechen, zu lernen derer, die von ihnen lernen sollen; darüber hinaus müssten sie den Abstand zwischen beiden Arten zu denken reflektieren und geeignete Maßnahmen und Methoden<sup>2</sup> entwickeln, diesen Abstand zu überbrücken.

Einen ähnlich kognitivistischen und damit die wirkliche Reichweite symbolischer Gewalt verkennenden Bias sieht Bourdieu in der traditionellen marxistischen Theorie mit ihrem Ideologiebegriff am Werke. Weil deren Ideologiebegriff die ganze Dimension der Un- oder Vorbewusstheit der herrschenden Kategorien, die ja die Kategorien der Herrschenden sind, ignoriert, die ineins deren Leibgewordenheit umfasst, schlägt er stattdessen den Begriff der »*Doxa*« vor (altgriech.: allgemein geteilte Meinung), worunter er das Universum des Selbstverständlichen versteht, den Horizont, in dem ohne jede Diskussion festgelegt ist, was denkbar und was undenkbar ist, abgesichert durch tausendfach in den Körpern abgespeicherte Routinen und Gewohnheiten (siehe dazu das Gespräch mit Terry Eagleton in diesem Band: »*Doxa* und Alltagsbewusstsein«).

Um diese als natürlich erscheinenden Gewohnheiten als historisch gewordene, entstandene und damit potenziell auch veränderbare sichtbar zu machen, bedarf es einer Methodik, die der Psychoanalyse entlehnt, aber durch das Aufdecken der sozialen Entstehungsbedingungen individueller Denk- und Verhaltensweisen von deren individualistischer Beschränkung befreit ist: der *Sozioanalyse*.

---

<sup>2</sup> Dies ist die von Bourdieu so genannte »rationale Pädagogik«, s. Pierre Bourdieu: Plädoyer für eine rationale Hochschuldidaktik, in ders.: »Wie die Kultur zum Bauern kommt«, hrsg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg 2001, S. 144-152.

Eine solche Sozioanalyse hat Bourdieu zusammen mit einer Forschungsgruppe in der Studie »Das Elend der Welt« in großem Umfang (die Interviewsammlung umfasst 840 Seiten) und auf ergreifende Weise geleistet. Entscheidendes Medium der Sozioanalyse war hier das verstehende Interview. Jenseits des traditionellen Forschungskanons der positivistischen Soziologie (den Bourdieu gleichwohl vollständig beherrschte, wie in den verschiedenen empirischen Untersuchungen zu Universität, Museumsbesuch, Fotografie, Eliten, Wohneigentum, klassenspezifischen Lebensstilen nachzulesen), wurde hier mit Mitteln der Mäeutik, der sokratischen Hebammenkunst, Menschen aus verschiedensten sozialen Lagen ermöglicht, ihre Erfahrungen, die vielfach solche des Leidens an dieser Gesellschaft sind, zum Ausdruck zu bringen und damit teilweise erstmals sich selbst bewusst zu machen, und gleichzeitig anderen ermöglicht, sich darin wiederzuerkennen und ihnen Mut gemacht, selber etwas bisher für unaussprechlich Gehaltenes auszusprechen. Diese befreiende Wirkung des Aussprechens sozialer Erfahrungen könnte man als die politisch-emanzipatorische Funktion einer verstehenden, qualitativen Sozialforschung bezeichnen, die mehr sichtbar macht und bewirkt als so manches methodisch abgesicherte Auflisten von Zahlen und Fakten. Oder wie eine Lehrerin es nach einer Vorstellung von Interviews aus dem »Elend der Welt« formuliert hat: »Sie haben diese Person dazu gebracht, Dinge vor anderen zu sagen, die unsereins aus Feigheit, Denkfaulheit oder falschem Schamgefühl nicht sagen kann, schon gar nicht öffentlich, sondern höchstens zu Nahestehenden, im Vertrauen. Und jetzt, wo Sie sie dazu gebracht haben, es jemand Fremdem zu sagen, und wo diese Formen öffentlichen Mitteilens veröffentlicht, öffentlich gemacht worden sind, können wir es auch öffentlich sagen.« (s. S. 71 in diesem Band)

Dieser Enthüllungseffekt der verstehenden Interviews kann eine enorm befreiende Wirkung haben und ist für eine Strate-

gie sozialer Emanzipation vielleicht nötiger denn je. Denn obwohl aufgrund des gestiegenen Bildungsniveaus immer mehr Menschen mit differenzierteren sprachlichen Ausdrucksmitteln versehen sind, durch eine ständig wachsende Zahl von Befragungen nach ihrer Meinung gefragt werden und diese in Talkshows sogar öffentlich wiedergeben sollen, üben gerade das *Fernsehen*, aber auch die Art des Fragens und der Fragestellung in *Meinungsumfragen* eine starke, *stillschweigende Zensur* aus.

Zugelassen sind nur ganz bestimmte Ausdrucksformen, mit denen nur das in den Rahmen Passende, der im Falle des Fernsehens vor allem einer des Zeitdrucks ist, gesagt wird. Dabei ist das eigentlich Verdrängte heutzutage nicht mehr das Sexuelle, sondern das Soziale, die sozialen Erfahrungen von Ausbeutung, Ausgrenzung und Unterdrückung und die damit verbundenen Gefühle der Wut, der Scham und der Verzweiflung, die in den herrschenden Formen von Öffentlichkeit keinen Ausdruck finden.<sup>3</sup>

Damit aber das, was die Soziologie als Wissenschaft, die stört, an Erkenntnissen über die soziale Wirklichkeit hervorbringt, auch von denen verstanden wird, die es betrifft, und so ihre befreiende Wirkung entfalten kann, bedarf sie der *Hilfe der Kunst*. Die Kunst kann Instrumente bereitstellen, das wissenschaftlich Erforschte so darzustellen, dass es auch ankommt (siehe dazu das Gespräch »Die Regeln der Kunst« in diesem Band). Die wissenschaftliche Wahrheit ist zwar nur mit der Autorität des Wissenschaftlers herzustellen, aber den »agitorischen« Part der Vermittlung der Wahrheit müssen Profis der symbolischen Aktion, die Künstler, übernehmen: sei es

---

<sup>3</sup> S. zu dieser Form der Zensur Bourdieus kleine Schrift »Über das Fernsehen«, Frankfurt a.M. 1998, und zu den zensierenden Wirkungen bürgerlicher Öffentlichkeit allgemein auch die luziden Untersuchungen von Oskar Negt und Alexander Kluge in »Öffentlichkeit und Erfahrung«, Frankfurt a.M. 1972.

in Form von Happenings, wie sie der Künstler Hans Haacke realisiert hat, mit dem Bourdieu zusammenarbeitete (Haacke /Bourdieu 1995); sei es in Form des Theaters, in der auch eine ganze Reihe der Interviews aus der Studie »Das Elend der Welt« vor verschiedensten Publiken aufgeführt worden sind; oder sei es in der ironischen Präsidentschaftskandidatur des französischen Komikers Coluche, die Bourdieu 1981 unterstützt hat, um nur einige Beispiele zu nennen.

Bourdieu greift hier Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst auf, wie sie im Systemprogramm des deutschen Idealismus (wahlweise Hegel, Hölderlin und/oder Schelling zugeschrieben) formuliert worden sind: »Ehe wir die Ideen ästhetisch d.h. mythologisch machen, haben sie für das Volk kein Interesse, und umgekehrt: ehe die Mythologie vernünftig ist, muß sich der Philosoph ihrer schämen. So müssen endlich Aufgeklärte und Unaufgeklärte sich die Hand reichen, die Mythologie muß philosophisch werden, um das Volk vernünftig, und die Philosophie muß mythologisch werden, um die Philosophen sinnlich zu machen. (...) Nimmer der verachtende Blick, nimmer das blinde Zittern des Volks vor seinen Weisen und Priestern. Dann erst erwartet uns gleiche Ausbildung aller Kräfte, des Einzelnen sowohl als aller Individuen.« (Entwurf – Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus, in: Hölderlin, Sämtliche Werke, Bd. 4, hrsg. von F. Beissner, Stuttgart 1962, S. 311)

Damit die Kunst die Funktion der Versinnlichung wissenschaftlicher Erkenntnis wahrnehmen kann, muss sie allerdings ihre relative *Autonomie* gegenüber direkten ökonomischen Zwängen bewahren, die erst Revolutionäres denkbar macht. Diese Autonomie ist heute durch den immer direkteren Zugriff der Ökonomie auch auf die Kunst gefährdet. Die Unterwerfung eines Feldes unter ökonomische Zwänge zerstört seine Möglichkeit zum Ausdruck von Wahrheit. Deshalb bedarf die Kunst, genauso wie die Wissenschaft, auch staatlicher Absiche-

rung (z.B. durch die Erweiterung der Künstlersozialkasse), um auf der Basis eines Minimums an ökonomischer Unabhängigkeit unbequeme Wahrheiten produzieren zu können.

Eine weitere unerlässliche Voraussetzung für die erfolgreiche Produktion unbequemer Wahrheiten ist Bourdieu zufolge eine Haltung der *Selbstreflexivität* in Wissenschaft und Kunst, womit er ausdrücklich nicht eine Haltung selbstgefälliger Selbstbezüglichkeiten meint, sondern eine Form der Selbstreflexion, mit der sich ein Individuum in seiner sozialen Situation zu verstehen sucht, um Subjekt seiner Situation zu sein, statt von undurchschauten Zwängen manipuliert zu werden. Nur leider sind gerade Intellektuelle und Künstler besonders wenig selbstreflexiv; sie reflektieren gerne über andere, weniger über sich selbst.

Anstelle dieser »negativen« Intellektuellen – so nennt Bourdieu die Intellektuellen, die keine soziale Verantwortung übernehmen, sei es, weil sie nicht aus dem Elfenbeinturm ihrer reinen Wissenschaft herauswollen, sei es, weil sie sich auf das technokratische Zuliefern von Legitimationswissenschaft für Herrschaftspositionen beschränken, oder sei es (eine in neuerer Zeit zunehmende Tendenz), weil sie die Präsenz in den Medien, insbesondere im Fernsehen, der Produktion wirklich wissenschaftlicher Werke vorziehen –, fordert Bourdieu zur Bildung eines *kollektiven Intellektuellen* auf, über den WissenschaftlerInnen verschiedenster Gebiete auf der Basis arbeitsteiliger Kompetenz Analysen der herrschenden Verhältnisse und damit wirklich »Gründe zum Handeln«<sup>4</sup> liefern.

---

<sup>4</sup> Französ. »Raisons d'agir«. Unter diesem Titel hatte Bourdieu 1995 nach den großen Eisenbahnerstreiks in Frankreich eine Gruppe kritischer Intellektueller um sich geschart und eine Buchreihe mit relativ kurzen und prägnanten Texten ins Leben gerufen, als deren erste 1996 seine Schrift über das Fernsehen »Sur la télévision« erschien, die eine enorme Auflage erreichte. In der Folge erschienen noch eine Vielzahl anderer solcher Schriften, u.a. von Serge Halimi, »Les nouveaux chiens de garde« (Die neuen Wachhunde), Paris 1997, in der dieser die verborgenen Ver-

Dabei sieht Bourdieu die Funktion der kritischen Intellektuellen nicht in der einer Avantgarde, die den Massen die politische Strategie vorschreibt, sondern einerseits im Aufdecken der von den herrschenden Medien und der herrschenden Politik verschwiegenen Zusammenhänge und andererseits in der Hilfestellung bei der Entwicklung geschmeidigerer Formen von Koordination für die bereits existierenden, häufig aber isoliert voneinander agierenden sozialen Bewegungen und Organisationen (wie Gewerkschaften und linke Parteien).

Diese Funktionen eines kollektiven kritischen Intellektuellen haben in Zeiten des Neoliberalismus eine gewachsene Bedeutung. Der *Neoliberalismus*, seit den 1980er Jahren intensiv am Werke (siehe dazu das Gespräch »Gegen die blinde Logik der Ökonomie«), stellt Bourdieu zufolge eine beispiellose Bedrohung unserer Zivilisation dar. Er hat die Tendenz zur Zerstörung alles Kollektiven: der Familie, der Gewerkschaften, der Sozialversicherung, indem er alle gesellschaftlichen Bereiche dem Profitstreben unterwirft; vermittelt über die großen Medienkonzerne inzwischen tendenziell auch alle ehemals autonomen Felder wie die der Wissenschaft, der Kunst oder der Literatur. Gegen diese Tendenz der Zerschlagung alles Kollektiven und der Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche brauchen wir Bourdieu zufolge nach wie vor den *Staat als Garanten des Universellen*, allerdings nur unter der Bedingung seiner Veränderung hin zu mehr Partizipation und einer starken öffentlichen Kontrolle seiner Funktionäre, durch die seine heute so verbreitete Instrumentalisierung zu privaten Zwecken aufgrund der vielen Verflechtungen von Staat und Wirtschaft<sup>5</sup> verhindert werden müsse.

---

flechtungen von Medien, Wirtschaft und Politik in Frankreich aufdeckt, und die auch eine Auflage von über 100.000 Exemplaren erreichte.

<sup>5</sup> S. hierzu Bourdieus kritische Analysen in »Der Staatsadel«, Konstanz 2004.



In gewisser Weise ist die neoliberale Globalisierung mit all ihren zerstörerischen Folgen Resultat der Selbstentmachtung der Nationalstaaten durch den Verzicht auf die staatliche Regulierung der globalisierten Finanzmärkte und die Verbreitung antistaatlicher Ressentiments.

Was wir stattdessen bräuchten, wären wirklich globale staatliche Institutionen, die demokratisch kontrolliert die derzeit ungebremste Profitlogik des weltweit agierenden großen Kapitals einhegen. Und selbst wenn Bourdieu die europäischen Verwerfungen in ihren derzeitigen Formen nicht voraussehen konnte, so bekommt das Gespräch »Das politische Kapital der Europäer« gerade im Zeichen der Eurokrise noch zusätzliche Aktualität.

Darin, aufgezeigt zu haben, dass die neoliberale Globalisierung nichts Zwangsläufiges ist, keine Natur, und gegen das von Margret Thatcher postulierte Tina-Prinzip (»there is no alternative«) das Motto »Eine andere Welt ist möglich« gesetzt zu haben, sieht Bourdieu das große Verdienst der *Anti-globalisierungsbewegung*.<sup>6</sup>

Damit diese aber wirklich wirksam werden kann, bedarf sie der breiten und systematischen *Zusammenarbeit von NGOs, Gewerkschaften und Intellektuellen*. Um für eine solche Zusammenarbeit bündnisfähig zu werden, müssen allerdings nicht nur die Intellektuellen aus ihrem Elfenbeinturm heraustreten, sondern auch die traditionellen Gewerkschaften und linken Parteien sich noch sehr verändern: Mit dem Zentralismus, der Routine, dem Stellvertreterhandeln von Partei- und Gewerkschaftsapparatschiks, von denen Bourdieu sagt, dass sie ihn oft in tiefen Pessimismus stürzen, kann zur Mobilisierung einer wirksamen Bewegung gegen die neoliberale Globalisierung nicht beigetragen werden. Dagegen waren ihm

---

<sup>6</sup> Bourdieu gehörte auch zu den geistigen Mitbegründern von Attac, deren erste Gruppe sich in Frankreich bildete.

Menschen wie Annick Coupé, Feministin und Mitbegründerin der basisdemokratischen Gewerkschaft SUD, Anlass zu Optimismus: durch ihr beispielloses Engagement auch für Gruppen, deren politische Organisation ganz unwahrscheinlich ist, wie die »sans« (»sans papiers«, »sans logement«, »sans travail«), d.h. die Papierlosen, die Obdachlosen, die Arbeitslosen, bilden sie die vollkommene Antithese zu den negativen Intellektuellen ebenso wie zu den Partei- und Gewerkschaftsapparatschiks, indem sie zeigen, dass und wie eine Mobilisierung, auch von am meisten zu Resignation und Verzweiflung neigenden Gruppen, gegen das herrschende System eines globalisierten Kapitalismus möglich ist.

Und obwohl es für Bourdieu selbst permanent genug Gründe zu verzweifeln gab, trieben ihn gerade seine Wut und sein Entsetzen über die katastrophalen Folgen einer wildgewordenen kapitalistischen Ökonomie dazu, sich immer wieder in den Kampf zu stürzen.

Das unermüdliche und unerbittliche *Aufdecken* der destruktiven Tendenzen dieses Systems, die wissenschaftlich begründete Warnung, bildete für Bourdieu die Voraussetzung für das *Außerkraftsetzen* dieser Tendenzen, für die Verhinderung der Katastrophe: Insofern war er ein »*unverbesserlicher Optimist*«, so wie auch Horkheimer meinte, ein Sozialist habe kein Recht, Pessimist zu sein. Diesen prinzipiellen Optimismus Bourdieus sollten wir Nachgeborenen als Vermächtnis aufnehmen, indem wir an unseren jeweiligen Orten mit unseren jeweiligen Mitteln dazu beitragen, eine breite und wirksame Bewegung gegen die destruktive neoliberale Globalisierung in Gang zu bringen: sei es als FunktionärIn durch die Demokratisierung und Entbürokratisierung unserer Gewerkschaften und linken Parteien, sei es als Intellektuelle durch Erstellung und für die Betroffenen verständliche Vermittlung wissenschaftlicher Analysen der herrschenden Verhältnisse, sei es durch die Herstellung von Ausdrucks- und Organisa-

tionsmöglichkeiten für die Menschen, die in diesem System keine Stimme und keine Lobby haben.

*Margareta Steinrücke*

## **Literatur**

- Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt a.M. 1976 (Esquisse d'une théorie de la pratique, Paris 1972)
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Frankfurt a.M. 1982 (La distinction, Paris 1979)
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn, Frankfurt a.M. 1987 (Le Sens pratique, Paris 1980)
- Bourdieu, Pierre: Soziologische Fragen, Frankfurt a.M. 1993 (Questions de sociologie, Paris 1980)
- Bourdieu, Pierre u.a.: Das Elend der Welt, Konstanz 1997 (La misère du monde, Paris 1993)
- Bourdieu, Pierre: Über das Fernsehen, Frankfurt a.M. 1998 (Sur la télévision, Paris 1996)
- Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt a.M. 2001 (Méditations pascaliennes, Paris 1997)
- Bourdieu, Pierre: Wie die Kultur zum Bauern kommt, hrsg. v. M. Steinrücke, Hamburg 2001
- Bourdieu, Pierre: Plädoyer für eine rationale Hochschuldidaktik, in ders.: Wie die Kultur zum Bauern kommt, Hamburg 2001, S. 144-152
- Bourdieu, Pierre: Ein soziologischer Selbstversuch, Frankfurt a.M. 2002 (Esquisse pour une auto-analyse, hrsg. von Jérôme Bourdieu, Paris 2002)
- Bourdieu, Pierre: Der Staatsadel, Konstanz 2004 (La noblesse d'état, Paris 1989)
- Bourdieu, Pierre/Haacke, Hans: Freier Austausch, Frankfurt a.M. 1995 (Libre échange, Paris 1994)
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean Claude: Die Illusion der Chancengleichheit, Stuttgart 1971 (Les héritiers, les étudiants et la culture, Paris 1964, und La reproduction. Eléments pour une théorie du système d'enseignement, Paris 1970)
- Chevassus-au-Louis, Nicolas: Pierre Bourdieu, un intellectuel globalisé, in: Mediapart.fr, 2.1.2012

Halimi, Serge: Les nouveaux chiens de garde, Paris 1997  
Hölderlin/Hegel/Schelling: Entwurf – Das älteste Systemprogramm  
des deutschen Idealismus, in: Friedrich Hölderlin: Gesammelte  
Werke, hrsg. v. F. Beissner, Stuttgart 1962  
Negt, Oskar/Kluge, Alexander: Öffentlichkeit und Erfahrung,  
Frankfurt a.M. 1972